

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 32

Artikel: Jackie Coogan der Liebling der Welt : wie der kleine Filmstern entdeckt wurde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jackie Coogan der Liebling der Welt.

Wie der kleine Filmstern entdeckt wurde.

Im Frühling 1920 führte der weltbekannte amerikanische Filmkomiker Charlie Chaplin ein sehr unstetes Leben. Er lag in Scheidung mit seiner Frau, der Filmschauspielerin Mildred Harris, die für die Scheidungseinstellung von ihm eine sehr hohe Geldentschädigung herauszuflagen versuchte. Durch ein Versäumnis seines Anwalts war es ihr gelungen, bei einem kalifornischen Gericht einen vollstreckbaren Zahlungsbefehl auf mehrere hunderttausend Dollars gegen ihn zu erlangen. Er erhob sofort Einspruch bei einem höheren Gericht; aber nach amerikanischem Recht kam es für ihn nun darauf an, sich der persönlichen Zustellung des ersten Zahlungsbefehles zu entziehen, bis das höhere Gericht die Zahlungspflicht widerrufen würde: sonst hätte er das viele Geld vorher erlegen müssen, und es wäre schwer gewesen, es nachher wieder zu erlangen; denn so langsam Charlie im Geldausgeben ist, so schnell war Frau Mildred darin. Chaplin lebte also mehrere Wochen auf der Eisenbahn, stets verfolgt von Vollstreckungsbeamten und dem Anwalt der Frau. Es war ein wahrer Chaplinfilm. Die Jagd ging von Kalifornien bis New-York, gipfelte dort in einer abenteuerlichen Flucht Chaplins aus dem Hotelzimmerfenster, worauf Charlie wieder nach dem Westen hin verschwand. Nachdem er San Francisco erreicht hatte, bestieg er sogleich den Tageszug nach Los Angeles, wo er „inkognito“ für ein paar Stunden nach seinen so lange darniederliegenden Geschäften sehen wollte. Er reiste nicht im Pullmannwagen, sondern in der gewöhnlichen „day-coach“, also 3. Klasse, als etwas heruntergekommener Handlungsreisender maskiert. Er war müde, schlechter Laune und litt sehr unter dem Lärm in dem überfüllten Durchgangswagen, in dem 80 Menschen unabgeteilt beisammen saßen, während der Negerhändler unaufhörlich Zeitungen und Süßigkeiten ausschrie. Besonders war da ein kleiner, vier- oder fünfjähriger Junge, der nie still bei seinen Eltern saß sondern mit erstaunlicher Selbsteigenschaft unermüdlich im Wagen herumturtelte und mit Pfeifen und Rufen Eisenbahn in der Eisenbahn spielte. Schließlich sprang er mit einem Hops dem müden, nervösen Chaplin auf die Knie und fingerte an seinen Rockknöpfen wie an den Hebeln eines Lokomotivführerstandes herum. Chaplin sekte ihn gereizt etwas unsanft auf den Boden. Das Kind sah ihn mit großen Augen an, lächelte nur entschuldigend und versöhnlich und begann dann — um etwas für die Aufheiterung des traurigen Reisenden zu tun — ein paar Schritte eines Negerstanzes. Die Bewegungen des Kindes waren von einer so zierlichen Komik, daß Chaplin in Erstaunen geriet. Mit einem Hops war das Kind auf seinen Knien zurück und spielte mit ihm wieder Lokomotive. Die Freundschaft war besiegelt, Chaplin hielt still bis Los Angeles, und dort fuhr die ganze Gesellschaft, Chaplin, der Kleine und dessen Eltern, in einem geschlossenen Taxi in ein Hotel. Der Vater des Kleinen hatte sich als der an kalifornischen Varietés bekannte und beliebte Steptänzer Coogan vorgestellt. Der Kleine, Jackie, war sein Jüngster, eine etwas ältere Schwester, Gloria, tanzte auch schon, die Mutter war Schauspielerin und Kabarett-
sängerin an Vaudevilletheatern, sie hatten alle Engagement an einem Varieté in Los Angeles.

Der kleine Jackie trat noch nicht auf, sollte aber bald eine Nummer mit seinem Vater tanzen. Die paar Schritte vorhin im Eisenbahnwagen waren

aus diesem noch nicht fertiggestellten Tanz. Chaplin fragte dann, ob der Kleine schon mal gefilmt hätte. Ja, ganz gelegentlich einmal, in einem Kinderfilm, einem Zeitungsjungendrama, aber nur eine kleine Statistenrolle — war die Antwort. Nun gab sich Chaplin zu erkennen und schloß einen Bund mit den Coogans. Er würde die nächsten Wochen mit ihnen leben und so am besten verborgen bleiben. In dieser Zeit würde er einen Film für sich und den kleinen Jackie ausarbeiten. Er sah voraus, daß dieser eine Film soviel Geld bringen würde, daß nicht nur er selbst ein Vielfaches seiner Scheidungskosten erhielt, sondern daß auch die Coogans von ihrem Teil gut leben könnten. Daraus entstand der Film „The Kid“, (das „Zicklein“), der in New-York im Jahre 1921 zur Uraufführung kam, in dem Theater der ersten Aufführung ein ganzes Jahr lang täglich 4 bis 6 mal gezeigt wurde. Die Verbindung zwischen Jackie Coogan und Chaplin dauerte nicht länger als über diesen einen Film. Jackies Erfolg war so riesig, die Begabung des Kindes ebenso augenfällig wie seine Gelehrigkeit (er hatte in den paar Monaten von Chaplin fast alles gelernt), daß andere Filmgesellschaften den stets etwas sparsamen Chaplin schnell überboten. Nun arbeitete der bekannte amerikanische Komödienregisseur Klein (der die beliebten „Buster Keaton“-Possen macht) mit Jackie Coogan und drehte mit ihm den auch hier schon gezeigten Film „My boy“, eine thematische Nachahmung des „Kid“, dann den Gassenjungenfilm „Daddy“ (Väterchen) und in Erinnerung an das Zirkusleben der Coogans den Film „Zirkuskind“. Jackie Coogan gehört mit einem festen Jahresgehalt von einer Million Dollar (das sein Vater verwaltet) zu den höchstbezahlten Kinokräften der Welt. An der schauspielerischen Zukunft des heute 8 jährigen Jackie ist kein Zweifel. Alle seine Regisseure bekunden, daß man ihm irgend eine Empfindung nur zu erklären brauche und er könne sie dann sofort darstellen. In Amerika glaubt man, daß Jackie, wenn er durch die Flegeljahre unverändert hindurchkommt, eine große Hoffnung der amerikanischen Bühne sein wird.

Das Kind selbst ist durch die Erfolge kaum anders geworden. Es schwärmt noch immer für — Eisenbahnspielen, und für jede schwerere Leistung spornt man es am besten an, wenn man ihm eine elektrische Eisenbahn schenkt. Er hat schon eine ganze Sammlung davon. Er ist daher auch der Liebling der amerikanischen Lokomotivführer, die ihn auf seinen Kunstreisen oft genug auf dem Führerstand mitreisen lassen.



Die Stimmung

Von Dr. Roland Schacht

Von allen Wirkungsmitteln des Films ist die Stimmung das wichtigste, weil es über stoffliche Einzelheiten und eventuell sehr starke schauspielerische Leistungen hinaus das einzige ist, das, bewußt oder unbewußt in der Erinnerung weiterlebt, ja unter allen Umständen das Erinnerungsbild eines Films maßgebend bestimmt. Es ist das am schwierigsten analysierbare Mittel und doch sehr primitiver Natur, denn auch die Masse des Publikums hat ein sehr bestimmtes Gefühl für es und ist gegen Ungeschicklichkeit in seiner Handhabung, auch wenn es keine Worte dafür hat, überaus empfindlich.

Daß ein Film Stimmung braucht, um überhaupt über das Niveau grobschlächtiger Stoffwirkung hinauszukommen und einigermaßen nachhaltig